



Foto: Josef Maus

ÄRZTESCHACH

Gesammelte Fehldiagnosen

Die 15. Schachmeisterschaft für Ärztinnen und Ärzte in Bad Homburg brachte spannende Spiele und ein hauchdünnes Ergebnis. Es war knapp wie nie zuvor.

Sage einer, aufs Deutsche Ärz-
teblatt könne man sich nicht
verlassen. Noch sind nicht alle
Schlachten des alten Ärzdeturniers
geschlagen, noch sind nicht alle
aktuellen Leichen in den Keller
geräumt, schon stellen sich die Ver-
antwortlichen die Frage, wo das
nächste Turnier stattfinden soll.
Da kommen selbst fränkische Bi-
schofsstädte in die nähere Auswahl,
doch zum guten Schluss, so sicher
wie das Amen in der Kirche, fällt die
Wahl auf ein Kurbad mit Kasino.
Warum auch nicht?! Post festum
kann man dann nur ein ums andere
Mal sagen: „Und es war gut so!“

Dieses Jahr war es also mal wie-
der in Bad Homburg. 151 Teilneh-
mer aus ganz Deutschland waren
angereist – darunter auch fünf Ärz-

tinnen. Bad Homburg ist durchaus
ein schachhistorischer Ort; schließ-
lich fanden dort nicht nur schon etli-
che Großmeisterturniere statt, son-
dern es verirrte sich einst sogar der
Glücksspieler ansonsten abholde
ehemalige Weltmeister Bobby Fi-
scher ins Kasino. Ohne Fortune.
Schach spielen ist einfacher.

Mit leichter Hand

Gar nicht selten schien indes der
„genius loci“ die Schach spielenden
Ärzte zu beflügeln, wurden auch bei
dieser Meisterschaft mal mit leich-
ter Hand, mal unter mehr oder weni-
ger großen Geburts- und sonstigen
Wehen Perlen von Kombinationen
ausgepresst, die leider nur begrenzt
der Nachwelt überliefert werden
können; übers Jahr will ich jedoch

zumindest einige in den Schach-
spalten präsentieren.

Aber selbstverständlich traf auch,
gerade bei Schnellpartien mit nur ei-
ner halben Stunde Bedenkzeit für
die gesamte Partie, des Öfteren Dr.
med. Kurt Baums Diktum zu: „Er-
fahrung ist die Summe der gemach-
ten Fehler!“ Ähnlich wie Dr. med.
Eckhard Bergen von seinem ehema-
ligen Lehrer für Allgemeinmedizin
berichtete, der den Schülern sein
Opus magnum „Meine gesammel-
ten Fehldiagnosen“ vermachte, wo-
bei dieses jährlich anwuchs. Nun,
auch jeder Schachspieler kann ein
solches Werk verwalten, Deutsch-
lands bester Spieler der Nachkriegs-
zeit, Robert Hübner, lässt uns an sei-
nen „Fünfundfünfzig feiste Fehler“
teilhaben – alle exklusiv eigen-
händig gemacht. Und schließlich
wusste schon Tartakower: „Eine
Schachpartie ist ein Märchen aus
1001 Fehlern!“ Aus denen Schach-
spieler wie Ärzte ununterbrochen
lernen – bis zur Perfektion.

Doch der Mensch lebt nicht allein
vom „Proberstein des Gehirns“ –
eine Metapher, die Goethe in ei-
ner wohlgesonnenen Stunde dem
Schachspiel angedeihen ließ. Zur
Mittagszeit verlangt auch der Ma-
gen sein Recht, selbst bei anson-
sten vergeistigten, Schach spielenden
Ärzten. Goethe hatte auch noch an-
deres zu bieten: „Dieses Spiel ist
geeignet, allem Dichterischen den



Die Sieger (v. l.)
nach neun anstren-
genden Partien:
Thorsten Heedt,
Patrick Stiller,
Hannes Knuth,
Thorsten Kober und
Johannes Dorst

TABELLE

Die besten Zehn

Rang	Teilnehmer	Ort	Punkte
1	Heedt, Thorsten	Monheim	7,5
2	Stiller, Patrick	Ulm	7,5
3	Knuth, Hannes	Ludwigslust	7,5
4	Kober, Thorsten	Düsseldorf	7,5
5	Dorst, Johannes	Ulm	7,5
6	Weber, Peter	Langenfeld	7,0
7	Marchio, Enrico	Aschaffenburg	7,0
8	Loukanov, Tsevetomir	Eppelheim	7,0
9	Birke, Matthias	Keltern	6,5
10	Jolowicz, Matias	Salzgitter	6,5

Garaus zu machen“ oder noch schlimmer: „Ich wollte lieber das Geheul der Totenglocke, lieber das Gebell des knurrigen Hofhunds hören als von Läufern, Springern und anderen Bestien das ewige „Schach dem König!“ (Götz von Berlichingen).

Da geht eine illustre Runde zum Schmausen sogar in den Weinkeller eines italienischen Restaurants. Und was trinken sie da? . . . Apfelschorle! So (entsetzlich) vernünftig sind Schach spielende Ärzte, wenn noch drei schwere Nachmittagspartien vor ihnen liegen. „Will keiner trinken? Keiner lachen? Ich will euch lehren Gesichter machen! Ihr seid ja heut wie nasses Stroh. Und brennt sonst immer lichterloh.“ (Faust – Auerbachs Keller).

Bloß keine lange Rochade

Sehr wohl brannten dann etliche Bretter, nicht zuletzt bei Dr. med. Matthias Birke, dem während seines Mittagsschlafs träumte, er gewönne auch (schon am Vormittag gelang ihm ein Hatrick) am Nachmittag seine drei Partien. So war's denn auch; als er mir danach davon erzählte, fügte er noch hinzu, er hoffe am nächsten Morgen nicht auf eine „lange Rochade“, sprich in der symbolischen Schachnotation „0-0-0“. Nun, die wie immer launische Schachgöttin Caissa entzog ihm wirklich ihre Gunst, nur noch ein magerer halber Punkt kam zu den fetten sechs dazu, der strahlende Turniersieger in spe fand sich plötzlich auf dem neunten Rang wieder.

Stattdessen befanden sich zum Schluss Dr. med. Thorsten Heedt und Dr. med. Patrick Stiller auf den ersten beiden Plätzen; bei Dr. Stiller ahnte ich dies schon, als er vor Turnierbeginn im Schwimmbad des Hotels selig lächelnd seinen nackten, viermonatigen Säugling auf seinem Bauch wiegte. Ich musste an Buddha denken, obwohl es seinem Bauch zugegebenermaßen dazu noch der nötigen Fülle ermangelt.

„Im Schweiß eures Angesichts sollt ihr eure Punkte erringen“, das wusste sicher auch der Kollege, der Samstagabend hinter einem anderen die Treppe hinaufging, um diesen schließlich zu fragen, wo es denn hinunterginge. So viel zur Geistesgegenwart von Ärzten nach sechs Runden anstrengenden Schachs.

Ganz wach und geistesgegenwärtig waren in der vorletzten Runde am Sonntagmorgen hingegen

die fünf teilnehmenden Damen, wie immer angeführt von Dr. med. Utta Recknagel. 5 : 0 hieß es da im Kampf der Geschlechter; zur Ehrenrettung der Herren sei gesagt, dass sie zuweilen auch mehr Widerstand leisteten. In jedem Fall hielten es die „glorreichen Fünf“ nicht mit der Frau von Max Weber: „Mich dürstet nach der Männer Weisheit“. Obwohl das ja so übel auch nicht wäre.

Ganz und gar nicht übel war es auch, als bei der Siegerehrung der „Götterbote“, Direktor Manfred Hermes von der Deutschen Apotheker- und Ärztekammer, sein Füllhorn über die bedürftigen Ärzte ausgoss und ich bei der Gelegenheit erfuhr, dass die APO-Bank neuerdings für Ärzte in existenziellen Krisen sehr günstige Angebote bereithält. Von Schachkrisen sagte er nichts. ■

Dr. med. Helmut Pfleger

ZWEI MEISTER UND VIELE ÄRZTE



Höchste Konzentration: Dr. med. Helmut Pfleger beim Uhrenhandicap gegen zwölf Gegner. Am Ende hatte Pfleger elf Partien gewonnen und nur eine verloren.

Am Vorabend der eigentlichen Meisterschaft standen neben einem Blitzturnier auch zwei Simultanbegegnungen auf dem Programm – bestritten durch die Internationalen Großmeister Dr. med. Helmut Pfleger und Vlastimil Hort. Pfleger trat in einem sogenannten Uhrenhandicap gegen zwölf hoch motivierte Berufskollegen an, die auf einen Sieg gegen den Internationalen Großmeister hofften. Pfleger hatte 90 Minuten Zeit für alle Partien, während jeder seiner Gegner für seine Partie das gleiche Zeitfenster hatte.

Mit gewohnter Souveränität absolvierte er sein „Programm“ (siebenmal mit den schwarzen, fünfmal mit den weißen Steinen) und ließ, wenn auch gegen Ende in arger Zeitnot, nur einem einzigen Mitstreiter eine Chance, die dieser dann auch prompt nutzte. Dr. med. Herbert Körner aus Biberach spielte überragend und brachte Pfleger (elf Siege) die einzige Niederlage bei.

Pflegers Großmeisterkollege Vlastimil Hort trat im Simultanspiel ebenfalls unter erschwerten Bedingungen an. Auch er spielte nicht durchgehend mit den weißen Figuren (wie allgemein üblich), sondern erlaubte seinen Herausforderern in 19 Fällen den Vorteil des ersten Zuges. Hort trat gegen 39 Ärzte an. Am Ende war es zwei Ärzten gelungen, sich den Skalp des Großmeisters zu holen. Die sehr gut spielenden Dr. med. Tomas Kunz aus Großbottwar und Erik Allgaier aus Berlin siegten gegen Hort und durften als Dank für ihre gute Leistung ein Exemplar seines Buches „Schwarz-weiße Geschichten“ aus seinen Händen entgegennehmen. Hort siegte 33-mal und remiserte viermal – ein sehr gutes Ergebnis gegen stark spielende Ärzte.

Helmut Werner



Vlastimil Hort: Allein gegen 39 Ärzte – und doch nur zwei Niederlagen